

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Verf.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die Kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Retikemetall die Zeile 80 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr 275.

Sonntag, den 26. November

1916.

Volkzählung am 1. Dezember 1916.

Am 1. Dezember 1916 findet eine allgemeine Volkzählung statt. Die genaue Durchführung dieser Zählung ist von größter Wichtigkeit, da sie auch für die Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes als Unterlage dienen soll. Die Zählung soll unter Mitwirkung von Ortsbewohnern erfolgen. Von dem vaterländischen Pflichtgefühl der Bevölkerung darf erwartet werden, daß sich den Ortsbehörden freiwillige Helfer (Zähler) — auch Frauen — in ausreichender Zahl zur Verfügung stellen.

Die Zählung erfolgt durch die Gemeinden unter Zuhilfenahme der freiwilligen Zähler mittelst Haushaltungslisten und Anstaltslisten. Haushaltungen und Anstalten (darunter fallen auch Gastwirtschaften), denen eine Haushaltungsliste bez. Anstaltsliste nicht zugestellt worden ist, haben sie bei ihrer Ortsbehörde anzufordern.

Im übrigen wird auf die Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern, die am 1. Dezember 1916 vorzunehmende Volkzählung betreffend, vom 18. November 1916 — Sächsische Staatszeitung Nr. 270 vom 20. November 1916 — und die auf den Haushaltungslisten und Anstaltslisten abgedruckten Erläuterungen Bezug genommen. Wer sich weigert, die vorgeschriebenen Eintragungen in die Haushaltungs- oder Anstaltslisten zu machen oder wer wissentlich wahrheitswidrige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 23. November 1916.

Im Vereins-Register ist heute auf Blatt 18
(Turnverein „Jahn“, Schönheide)

eingetragen worden:

Der unter Nr. 1 genannte Vorstand, Postmeister **Wilhelm Paul Hauptmann** in Schönheide, ist für die Jahre 1915 und 1916 wieder gewählt worden.
Eibenstock, den 23. November 1916.

Königliches Amtsgericht.

Ausgabe von Strickarbeiten für die Heeresverwaltung

Montag, den 27. d. Mts. für arbeitslose Textilarbeiterinnen A—Z.

Bogen ist vorzulegen.
Dienstag, den 28. dieses Monats für A—G,
Mittwoch, „ 29. „ „ „ H, I, K,
Donnerstag, „ 30. „ „ „ L—R,
Freitag, „ 1. Dezember „ „ S,
Sonabend, „ 2. „ „ T—Z.

je von 2—6 Uhr nachmittags im Hause Bachstraße 3.

Die Strickerinnen haben das Lebensmittelausweisheft an der Ausgabestelle vorzulegen.
Eibenstock, den 25. November 1916.

Der Stadtrat.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 27. d. Mts., vorm. Nr. 1401—1750, nachm. Nr. 1751 u. höh. Nr.,
Dienstag, „ 28. „ „ „ „ 1—350, „ „ 351—700,
Mittwoch, „ 29. „ „ „ „ 701—1050, „ „ 1051—1400.
60 g Butter auf die Buttermarke.

Speisefettverkauf.

Margarine ist nicht eingegangen. Die Fettmarke kann von Montag, den 27. d. M. an mit Speisefett bis zu 150 g von den bekannten Geschäften beliefert werden.
Eibenstock, den 25. November 1916.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Die Donau von Madensens Truppen überschritten. — Ein neuer Vorstoß gegen die Themsemündung.

Ueber die Sommeschlacht wird aus Berlin von militärischer Seite geschrieben: Außer Artilleriekämpfen und unbedeutenden örtlichen Angriffen, wie westlich von Serre am 21., nördlich von Guedecourt und am St. Pierre Vaast-Wald am 22. November, fehlten in den letzten Tagen umfassendere Kampfhandlungen. Die große Sommeschlacht stockt abermals, und die kühnen Hoffnungen, welche die Engländer und Franzosen an der groß angelegten Angriff an der Ancre knüpften, sind bereits wieder begraben. Die ungeheure Verschwendung von Menschen und Munition war wieder umsonst. Englische Blätter hatten am 15. November geschrieben, nunmehr sei Hoffnung, daß der Siegespreis, Bapaume, noch in diesem Jahr

erreicht werde, sein geringer moralischer Wert aber stände in schreiendem Mißverhältnis zu einem Opfer von über 600 000 Mann. Indessen nicht einmal Bapaume vermochten die Engländer und Franzosen in 145tägiger Schlacht zu erreichen. Nach allen Berichten verdichtet sich immer mehr der Eindruck, daß die Somme-Offensive in Blut und Schlamm stecken geblieben ist. Diese unsinnigen Angriffe, deren Ausschichtslosigkeit weder der englischen noch der französischen Heeresleitung verborgen sein kann, finden ihre Erklärung wohl darin, daß die Heeresleitungen nur um ihres Prestiges willen die Schlacht fortsetzen und daß sie in erster Linie nicht ihre eigenen Landeskinder, sondern die Kontingente der westlichen und farbigen Hilfsvölker verbüßen lassen. Am Großkampftage, am 5. November, führten die Engländer volle drei australische Divisionen rücksichtslos ins Feuer, nachdem die Australier schon seit dem 22. Juli an der Somme eingesetzt worden waren. Solche sechs Wochen kämpften sie in dem heiß umstrittenen Gelände von Pozieres. Zum großen Teil wurden junge, kriegsunerfahrene, nur kurze Zeit ausgebildete australische

Soldaten gegen die deutschen Maschinengewehre vorgesetzt. Bei Fromelles wurde neben einer englischen Division eine australische Division ungebüßter junger Truppen unter blutigen Verlusten zum Angriff eingesetzt. Im Juli, August und September haben die Australier und Neuseeländer rund 35 000 Mann, bei Fromelles außerdem 5000 Mann, verloren. Drei ihrer Divisionen wurden an der Somme vollkommen aufgerieben. Auch die Kanadier wurden, nachdem sie im Becken bei Ypern die schwersten Verluste erlitten hatten und etwa auf ihren halben Bestand reduziert worden waren, Anfangs September an der Somme eingesetzt. An allen Großkampftagen vom 9. September bis 23. Oktober standen sie in der vordersten Linie. Die Brigade der Südafrikaner wurde im Deville-Wald vollkommen vernichtet. An der Butte de Warlencourt mußten schon wieder Australier den Blutzoll zahlen. Die englischen Werber haben sie mit Verlockungen betrogen, wie aus allen Ausfagen der Gefangenen hervorgeht. Die australischen Kontingente wurden lediglich für Ägypten, später für die Dardanelles angeworben. Auch die Franzosen setzten ihre Hilfsvölker rücksichtslos ein. Anfang Juli

Volkzählung.

Freitag, den 1. Dezember d. J. findet nach dem Beschlusse des Bundesrates vom 2. November 1916 im deutschen Reiche eine Volkzählung statt. Sie soll unter Mitwirkung freiwilliger Zähler durchgeführt werden.

Die Zählpapiere werden an die Haushaltungsvorstände und Anstaltsleiter in den letzten Tagen dieses Monats zugestellt werden. Sie sind von den Anzeigepflichtigen nach der gedruckten Anleitung vollständig und sorgfältig auszufüllen und vom Mittag des 1. Dezember ab zur Abholung bereitzuhalten.

Wir bitten die Einwohnerschaft, den Zählern die Ausübung des freiwillig übernommenen Ehrenamtes durch bereitwilliges Entgegenkommen zu erleichtern.

Damen und Herren unserer Stadt, die sich an der Durchführung dieser für unser staatliches und wirtschaftliches Leben hochwichtigen Zählung beteiligen wollen, werden gebeten, ihre Meldung noch bis Montag, den 27. dieses Monats in der Ratskanzlei abzugeben.

Eibenstock, den 25. November 1916.

Der Stadtrat.

Warnung.

In letzter Zeit ist wiederholt wahrgenommen worden, daß an den Lampen, Wandarmen usw. der hiesigen öffentlichen Straßenbeleuchtungsanlage Unfug verübt und Schaden verursacht worden ist. Es sind Ueberglocken, Birnen usw. zerbrochen und andere Gegenstände beschädigt worden. Es ist bis jetzt nicht gelungen, den oder die Täter zu ermitteln.

Die geehrte Einwohnerschaft wird deshalb hierdurch um Schutz der öffentlichen Beleuchtungsanlagen gebeten und ersucht, diejenigen Personen, die an der öffentlichen Einrichtung Schaden verursachen, dem Unterzeichneten anzuzeigen, damit deren Bestrafung erfolgen kann.

Schönheide, am 21. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

Volkzählung, Viehzählung.

Für die am 1. Dezember 1916 stattfindende Volks- und Viehzählung werden freiwillige Helfer benötigt. Herren oder Damen, die freiwillig einen Zählbezirk für die Volks- und Viehzählung übernehmen wollen, werden ergebens ersucht, sich bis spätestens zum 27. November 1916 bei dem Unterzeichneten melden zu wollen.

Schönheide, am 21. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

Nach einer Anordnung des Kriegsaussschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin sind von der Gemeinde Schönheide sämtliche Rohfette, die bei der Schlachtung von Rindvieh und Schafen gewonnen werden, ab 15. November cr. an die Leipziger Vereinigung für Talg- und Fettverwertung, e. G. m. b. H. in Leipzig, Schlachthof, einzuliefern.

Die betreffende Bekanntmachung, auf die verwiesen wird, ist im hiesigen Rathause angeschlagen.

Schönheide, am 24. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

1. Gemeinde- und Privat- Beamtenchule zu Geyer.

Städt. Fachschule unter Aufsicht des Königl. Kultusministeriums stehend, bereitet für die Gemeindebeamtenlaufbahn vor. — Jederzeit Stellungsnachweise für die Abiturienten durch die Direktion. — Prospekte gratis durch die Direktion und den Stadtrat.

sollten Senegaltruppen im Verbände mit Kolonialdivisionen den ersten Stoß südlich der Somme führen. Wie schon bei Verdun bei den Angriffen auf Jori Douaumont, wurden ebenfalls bei Angriffen beim St. Pierre Vaast-Wald farbige Franzosen festgelegt. Nachdem die Wahrheit trotz der Zensur langsam in den Kolonien bekannt wird, und dort eine Reaktion einzusetzen beginnt, verdoppeln die englischen Verber ihre Anstrengungen in den vereinigten Staaten von Amerika.

Eine bedeutungsvolle Nachricht aus der Dobrußa meldet unsere Oberste Heeresleitung in folgendem Vorbericht vom gestrigen Tage:

Berlin, 24. November, abends. (Amtlich.) Im Sommer-Gebiet nichts Besondere.

Wir erreichten den Altfluß; Kräfte der Genesgruppe Madensen haben die Donau an mehreren Stellen überbrückt.

Der „A. N.“ schreibt zur Eroberung von Orsova und Turnu Severin: Auf die Einnahme von Orsova waren wir von dem Augenblick an vorbereitet, wo wir die Meldung erhielten, daß der Feind östlich dieser Stadt die Straßenbrücke gesprengt habe, da wir unmöglich annehmen konnten, daß er sich den eigenen Rückzug abgeschnitten habe. Die Eroberung von Turnu Severin dürfte einen westlich der Linie vom Szardupf über Ruzova nach der Donau stehenden Feind seines letzten Verteidigungspunktes beraubt haben und die Absicht des Reges um diesen Teil des feindlichen Grenzgebietes enger ziehen. Erwähnenswert ist in dieser Hinsicht noch, daß im Mehadiachschnitt 20 Kilometer nördlich von Orsova der Feind ebenfalls vor dem auf ihn ausgeübten Druck weicht. Die erwähnte Stadt selbst ist als Donauhafen von größter Bedeutung und wird wahrscheinlich dementsprechende Beute enthalten haben. Getreide, Salz, Petroleum und Geflügel bildeten den Hauptexport des namentlich in unseren Händen befindlichen Orsova, der bei der verhältnismäßig geringen Bevölkerungsziffer von noch nicht 20 000 Einwohnern eine anscheinende Schiffswerft und eine große Maschinenbauwerkstätte befaß.

Von österreichisch-ungarischer Seite wird berichtet:

Wien, 24. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Oestlich von Orsova wurde der Feind durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen geworfen; auch Turnu Severin ist in unserem Besitz. Die über Ruzova hinausrückenden Streitkräfte haben mit den Spitzen den Alt-(Alt-)Fluß erreicht. Im Gebiet von Rimnik Balcea leistet der Gegner nach wie vor zähesten Widerstand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Unser Fliegerlieutenant Popelal wurde bei einem Erkundungsflug nördlich von Brody von drei russischen Kampfliegern angegriffen. Er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Sturzflug hinter ihren Italiener niederzugehen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach Besserung der äußerst ungünstigen Bitterung der letzten Woche hat der Artilleriekampf in mehreren Abschnitten, insbesondere auf der Karst-Hochfläche, wieder begonnen, ohne sich jedoch bisher zu der früheren Heftigkeit zu steigern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereiche der 1. und 2. Truppen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan

wird die Weigerung Griechenlands zur Auslieferung des Kriegsmaterials gemeldet, ferner hat General von Falkenhayn folgenden Armeebefehl erlassen:

Berlin, 24. November. Der „B. Z.“ zufolge erließ General von Falkenhayn an seine Truppen folgenden Armeebefehl: Wie nach den herrlichen Tagen, in denen Eure Treue und Tapferkeit, Kameraden der 9. Armee, mit Gottes Hilfe Siebenbürgen vom Feinde befreit hat, drängt es mich heute, Euch für die Taten Dank und Anerkennung zu sagen, die Ihr seitdem verrichtet habt. An seinen Grenzen, an denen der Rumäne der Vergeltung verzweifelt den Eintritt zu wehren strebte, ist er geschlagen. Fest stehen unsere siegreichen Kolonnen in der Walachei. An die Unüberwindlichkeit des breiten, unregelmäßig hochgebirgigen Vorwärters hatte er seine ganze Hoffnung gesetzt, nachdem ihn seine Ueberzahl auf Siebenbürgischem Boden nicht vor dem verdienten Schicksal beschützt hatte. Jeder von uns weiß auch, welche aufopfernden Anstrengungen und Pflichttreue des einzelnen, welche zielstrebige, niemals schwankende Zusammenarbeit aller nötig war, um das Ziel zu erreichen. Schwer habt Ihr wochenlang auf steilen Felsböden, in tiefverschneiten Tälern, fast stets ohne Obdach, oft ohne Feuer, nicht selten viele Tage abgeschnitten von jeder Verbindung, ringen müssen, aber keiner, auf den es ankam, hat versagt. Wo der Feind gefunden werden sollte, wurde er mit eisernem Griff gehalten, wo er zermürdet werden sollte, ist er zermürdet worden, wo er geschlagen werden mußte, ist er ins

Herz getroffen. Mit berechtigtem Stolz dürft Ihr auf solche Leistungen zurückblicken, mit großer und ruhiger Zuversicht den Aufgaben der Zukunft für das Wohl der Heimat entgegenzusehen. Der Oberbefehlshaber: von Falkenhayn, General der Infanterie.

Sofia, 23. November. Bericht des Generalstabes. Makedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespa-See zog sich der Feind nach kurzem Kampf nach Süden zurück. Ein feindlicher Angriff auf dem Ostufer des Prespa-Sees scheiterte. Die Höhe 1050, östlich des Dorfes Parosovo, wurde von neuem vom Feinde angegriffen, aber ohne Erfolg. Der Gegner erlitt schwere Verluste. In der Gegend des Dorfes Sadamirski nahmen wir infolge eines glücklichen Angriffes feindliche Gräben. Auf dem übrigen Teil der Front kein wichtiges Ereignis. Rumänische Front: Die Lage ist unverändert.

Athen, 23. November. (Meldung des Aetischeren Bureaus.) In der letzten Forderung Admiral Journets zur Uebergabe des Kriegsmaterials waren 18 Batterien Feldartillerie, 16 Batterien Gebirgsartillerie, 40 000 Mannlicher-Gewehre, 140 Maschinengewehre, 50 Automobile und beträchtliche Mengen von Munition einbezogen. Fouquet erklärte, dies sei dem den Deutschen und Bulgaren übergebenen Kriegsmaterial gleich. Die Regierung antwortete, die Entente habe schon 191 moderner Geschütze aus Griechenland fortgenommen. Ferner behauptet sie, die Zustimmung zu diesem Verlangen bilde eine feindliche Handlung gegen die Zentralmächte und mache es außerdem Griechenland unmöglich, sich zu verteidigen. Daher verweigere sie die Forderung.

Die Türken

teilen mit:

Konstantinopel, 19. November. Amtlicher Bericht. Infolge eines Kampfes, welcher sich zwischen einer aus Infanterie und Maschinengewehren zusammengesetzten feindlichen Streitmacht und unseren Freiwilligen entsponnen hatte, waren wir den Gegnern bei Sabes zurück. An der Kaukasusfront trieben wir auf dem rechten Flügel unsere Stellung in einer Ausdehnung von 30 Kilometern vorwärts. Kein wichtiges Ereignis auf den anderen Fronten.

Konstantinopel, 22. November. Amtlicher Bericht. Tigris-Front: Unsere Flugzeuge zwangen feindliche Flugzeuge, welche unsere Stellungen überflogen, zur Flucht. Wir zwangen ein feindliches Flugzeug, zu landen. Zwei andere feindliche Flugzeuge, welche Le Chitte überflogen, warfen Bomben auf die Bevölkerung der Umgebung. Persische Front: Wir zogen in das Dorf Nihar Abad, 30 Kilometer nordöstlich von Bidjar, ein. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel schlugen wir Ueberfälle des Feindes mit Verlusten für ihn ab. Auf den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Konstantinopel, 23. November. Amtlicher Bericht. Kaukasusfront: Nördlich von Nighi fanden für uns erfolgreiche kleine Kämpfe statt. Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Teile unserer Streitkräfte zur See

haben einen neuen Vorstoß an die englische Küste unternommen, ohne auf den Feind gestoßen zu sein:

(Amtlich) Berlin, 24. November. Teile unserer Seestreitkräfte stießen in der Nacht vom 23. zum 24. November gegen die Themsemündung und den Nordausgang der Downs vor. Bis auf ein Vorpostenfahrzeug, das durch Geschützfeuer versenkt wurde, wurden keinerlei feindliche Streitkräfte angegriffen. Der befestigte Platz Ramsgate wurde durch Artillerie unter Feuer genommen. Als auch daraufhin von der englischen Flotte nichts sichtbar wurde, traten unsere Streitkräfte den Rückmarsch an und ließen wohlbehalten in den heimischen Stützpunkt ein.

Der Chef des Admiralstabes der Marine. (W. T. B.)

Ferner wird gemeldet:

Berlin, 24. November. Der griechische Dampfer „Joannis“ (3828 Bruttoregistertonnen) wurde von einem deutschen U-Boot versenkt.

Amsterdam, 23. November. In englischen Blättern wird der griechische Dampfer „Stiglian“ (3600 Bruttoregistertonnen) als versenkt angegeben.

London, 23. November. Der britische Dampfer „Macarizza“ wurde von der Besatzung aufgegeben.

London, 18. November. Der britische Dampfer „Travarrach“ (4199 Bruttoregistertonnen) ist untergegangen.

London, 23. November. Der norwegische Dampfer „City of Mexico“ wurde versenkt.

London, 24. November. Lloyd's meldet, daß der Dampfer „Brixton“ versenkt wurde.

Lugano, 24. November. Aus den neuesten Meldungen über die Einrichtungen und Befahrung des versenkten englischen 50 000 Tonnendampfers „Britannic“, die in italienischen Märgen veröffentlicht werden, geht hervor, daß die „Britannic“ auch anderen Kriegszwecken, als dem Krankentransport, diente und infolgedessen nur ein maskiertes Hospitalschiff war.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Dschavid Pascha in Berlin. Der frühere türkische Finanzminister Dschavid Pascha ist Donnerstag Morgen zu finanziellen Besprechungen in Berlin eingetroffen. Dschavid Pascha, der sich seit Jahren mit Erfolg der Reform der türkischen Finanzen gewidmet hat, ist eine der ersten volkswirtschaftlichen Autoritäten des uns verbündeten Reiches.

Graf Botho Wedel Botschafter in Wien. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt, daß der Gesandte Graf Botho Wedel zum kaiserlichen Botschafter in außerordentlicher Mission in Wien ausersehen ist.

Frankreich.

Französischer Lebensmitteldiktator. Wie die „Times“ aus Paris erfährt, hat die französische Regierung die Ernennung eines Unterstaatssekretärs für die Verproviantierung der Bevölkerung und der Armee beschloffen und Joseph Thierry für diesen Posten auserwählt.

Rußland.

Trepow zum russischen Ministerpräsidenten ernannt. Der Staatssekretär im Verkehrsministerium, Trepow, ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der bisherige Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Stürmer, wurde zum Oberkammerer des kaiserlichen Hofes unter Beibehaltung der Funktion als Mitglied des Reichsrates ernannt.

Amerika.

Villa greift Chihuahua an! Wie aus El Paso gemeldet wird, hat Villa Donnerstag früh Chihuahua angegriffen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 25. November. Die Verlustliste Nr. 361 der kgl. sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Ernst Weiß, Gefreiter im Grenadier-Regt. Nr. 100, leicht verwundet, Ernst Fuchs im 3. Inf.-Regt. Nr. 102, inf. Unfall leicht verletzt, bei der Truppe, Arthur Wotjes, Gefreiter im 9. Inf.-Regt. Nr. 133, leicht verwundet, bei der Truppe, Alfred Gläß im 10. Inf.-Regt. Nr. 134, schwer verwundet, Max Stark und Kurt Radeker bisher vermisst, in Gefangenschaft, beide im 12. Inf.-Regt. Nr. 177, Robert Schildbach im 18. Inf.-Regt. Nr. 192, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Schönheide: Kurt Maschke im 9. Inf.-Regt. Nr. 133, leicht verwundet, Kurt Martin im 10. Inf.-Regt. Nr. 134, leicht verwundet, Emil Baumann, Unteroffizier im 15. Inf.-Regt. Nr. 181, 1. 8. 15 leicht verletzt; aus Schönheiderhammer: Hans Rehlhorn im 10. Inf.-Regt. Nr. 134, schwer verwundet; aus Carlsefeld: Gustav Rehnert, Unteroffizier im 9. Inf.-Regt. Nr. 133, leicht verwundet, Otto Schaar, Unteroffizier im 18. Inf.-Regt. Nr. 192, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Sosa: Max Vogel im Inf.-Regt. Nr. 101, verwundet; aus Unterstühengrün: Ernst Leistner im 10. Inf.-Regt. Nr. 134, leicht verwundet, bei der Truppe.

Schönheide, 24. November. Dem Unteroffizier Hans Berger (Feldflieger-Abt. 67, Armees-Abt. A) wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. — Dem Maschinenmaat Kurt Thiemer aus Schönheide von der Besatzung S. M. Schiff „Dreslau“ ist für seine wiederholte Tapferkeit vor dem Feinde im Schwarzen Meere außer dem Eisernen Kreuz der türkische Halbmond verliehen worden.

Schönheiderhammer, 24. November. Der Soldat Friedrich Bauer im Inf.-Regt. Nr. 104 wurde mit der Friedrich August-Medaille ausgezeichnet.

K. M. Dresden, 24. November. Das Kriegsministerium hat Anordnung getroffen, daß bei der Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der oft schon durch schwere Blutopfer hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist, und daß Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie Verwendung finden. Gesuche sind von Mannschaften bei ihrem Truppenteil anzubringen. Etwa von Angehörigen einzureichende Gesuche sind — mit amtlicher Beglaubigung der darin enthaltenen Angaben — ebenfalls an den Truppenteil einzureichen. Eingaben an andere Stellen sind zwecklos und verzögern die Erledigung.

Zittau, 24. November. Die Frage der Verwendung von Strafgefangenen in der Industrie geht jetzt ihrer Lösung entgegen. Nachdem sich das sächsische Justizministerium geneigt gezeigt hat, durch Bewilligung von Bewährungsfristen oder wenigstens einer Strafunterbrechung den Wunsch nach Zuteilung von Gefangenen an die Industrie zu erfüllen, haben sich sehr viele Firmen aus praktischen Gründen im hiesigen Industriebezirk zur Aufnahme von Gefangenen bereit erklärt und den Entschluß des Justizministeriums lebhaft begrüßt. Eine Liste dieser Firmen ist durch Vermittlung der Zittauer Handelskammer bereits dem Ministerium eingereicht worden. Aus dieser Liste ist auch ersichtlich, welche Berufsarbeiternmassen in Betracht kommen und wieviel Gefangene ungefähr gebraucht werden. Daraufhin wird nun die Zuteilung von Arbeitskräften aus den sächsischen Strafanstalten an die einzelnen Betriebe erfolgen. Verschiedene Industriefirmen der Oberlausitz haben sich gegen die Beschäftigung von Strafgefangenen in ihren Betrieben erklärt und auf Zuteilung verzichtet mit der Begründung, daß eine derartige Maßnahme das Standesbewußtsein

der Ar
jahrre
rige
am So
ren au
von S
Nitterg
ein B
wegen
gen a
lang
gefo
wurde
und
Der S
fern
vertrie
Pfund
Auber
stellun
verwer
der sie
dem A
Marke
San
Frage
steu
langte
Das
neben
pfl
mung
hat.
entstar
tatsäch
Reihe
die A
mer
außer
Das
der G
Wider
irgend
von f
sich d
Steu
sch h
ferant
stand
forder
mer
ster
endgü
den
falls
ren
daß
de
die
werd
wälg
ver
vom
karto
verfü
mung
rung
karto
angru
ten
Dieser
gesur
werd
dürfe
ger
Gew
als
bered
karto
sorgf
fern
die
1 1/2
bered
die
als
werd

Jo r
nu r
gen
der
zwei
uns
auff
Trä
und
Blick
den
küm
Leib
aus

der Arbeiter verleihe und auch sonst eine Gefahr für die zahlreichen jugendlichen Arbeiter sei.

Thammenhain, 24. November. Ihr 750-jähriges Bestehen konnte die Gemeinde Thammenhain am Sonntag in schlichter Weise begehen. Gleichzeitig waren auch 250 Jahre vergangen, seitdem die Freiherren von Schönbergische Schloßherrschaft ihren Einzug auf dem Rittergute gehalten hat.

Plauen i. V., 24. November. Hier wurden ein Buchdruckerlehrling und ein Buchdrucker wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Hehlerei festgenommen. Der Lehrling hatte mehrere Monate lang seinem Lehrherrn größere Mengen Brotkarten gestohlen, die in dem Betriebe für den Rat gedruckt wurden. Die Marken verkaufte er an den Buchdrucker und einen zum Seeresdienst eingezogenen Bekannten. Der Soldat hatte auf die Marken bei verschiedenen Bäckern Brote gekauft, die er dann als marktfreies Gebäck vertrieb. Eine Händlerin hatte von ihm wöchentlich 50 Pfund Brot gekauft und das Pfund mit 65 Pf. bezahlt. Außer den Marken hatte der Lehrling mehrere zur Herstellung der Marken erforderliche Platten und das dazu verwendete Papier gestohlen und dem Buchdrucker gegeben, der sie zum Nachdruck von Brotmarken verwendete. Bei dem Drucker wurden eine größere Anzahl nachgedruckter Marken und die Platten beschlagnahmt.

In ihrer Gesamtsitzung vom 21. d. M. hat die Handelskammer Plauen unter anderem über die Frage der Abwälzung der Warenumsatzsteuer beraten. Nach eingehenden Verhandlungen gelangte folgende Entschliessung zur einstimmigen Annahme: Das Gesetz über die Warenumsatzsteuer enthält neben der Kennzeichnung des Lieferanten als den Steuerpflichtigen im allgemeinen keine ausdrückliche Bestimmung darüber, wer die Steuer letzten Endes zu tragen hat. Es sind deshalb bei den Beteiligten Zweifel darüber entstanden, wen der Gesetzgeber mit der neuen Abgabe tatsächlich belasten will. Dieser Umstand hat eine Reihe von Fachverbänden dazu verleitet, ihren Mitgliedern die Abwälzung der Steuer auf die Unternehmer zur Pflicht zu machen, ein Vorgehen, das auch außerhalb des organisierten Unternehmertums Schule macht. Das hat aber zu unliebsamen Auseinandersetzungen in der Geschäftswelt geführt und namentlich den lebhaften Widerspruch derjenigen Kreise wachgerufen, die sich aus irgendwelchem Grunde nicht in der Lage sehen, die Steuer von sich aus ebenfalls abzuwälzen. Insbesondere stützt sich der Kleinhandel durch die planmäßige Abwälzung der Steuer geradezu doppelt belastet. Jene Lücke im Gesetz hat sonach Unstimmigkeiten im Verkehr zwischen Lieferanten und Abnehmern zur Folge, die den jetzigen Zustand unhaltbar erscheinen lassen. Die Kaufmannschaft fordert daher eine Ergänzung des Gesetzes, und die Kammer beschließt demzufolge, das königliche Ministerium des Innern zu ersuchen, unverzüglich eine endgültige Entscheidung über den tatsächlichen Träger der Warenumsatzsteuer, notfalls durch einen Nachtrag zum Gesetz, herbeizuführen. Dabei geht der Wunsch der Kammer dahin, daß der Verkäufer der Ware zum Träger der Steuer bestimmt wird. Vor allem müssen die Kriegs-Gesellschaften dazu angehalten werden, ihrerseits unter allen Umständen eine Abwälzung der Steuer zu unterlassen. HK.

Welche Arten von Kartoffeln dürfen verfüttert werden? Nach der Bekanntmachung vom 14. Oktober 1916 dürfen Kartoffeln, die als Speisekartoffeln oder als Fabrikkartoffeln verwendbar sind, nicht verfüttert werden. Da über die Auslegung dieser Bestimmung Zweifel entstanden sind, wird vom Kriegsernährungsamt darauf hingewiesen, daß für die Frage, welche Kartoffeln als Speisekartoffeln und als Fabrikkartoffeln anzusehen sind, die von der Reichskartoffelstelle festgesetzten Lieferungsbedingungen maßgebend sind. Nach diesen Lieferungsbedingungen müssen als Speisekartoffeln gute, gesunde Kartoffeln von 3,4 Zentimeter Wümfestigkeit geliefert werden; sichtlich angefrorene oder verfaulte Kartoffeln dürfen nicht verladen werden. Die Mittlieferung derartiger Kartoffeln, jedoch nur in einer 1/2 vom Hundert des Gewichts übersteigenden Menge, ferner Erdbefehl von mehr als 4 vom Hundert in einer Lieferung, und Krebsbefehl berechtigten den Käufer zur Zurückweisung. Als Fabrikkartoffeln sind unausgelesene gute, gesunde und möglichst sorgfältig von Erde gereinigte Kartoffeln, für welche ein bestimmter Stärkegehalt nicht gewährleistet wird, zu liefern; verfaulte Kartoffeln dürfen nicht verladen werden; die Mittlieferung derartiger Kartoffeln, jedoch nur in einer 1/2 vom Hundert des Gewichts übersteigenden Menge berechtigten den Käufer zur Zurückweisung. Kartoffeln, die nach den Bedingungen der Reichskartoffelstelle weder als Speisekartoffeln, noch als Fabrikkartoffeln geliefert werden können, sind also zur Verfütterung zugelassen.

Toten Sonntag.

Es grüßt der Tag, der dunkelste von allen,
Mit seinem tiefen Geißt die Welt erneut . . .

Ja, noch nie erschien uns dieser Tag so dunkel, so rätselhaft, wie in diesem Jahre! Wenn wir auch nur für einen Augenblick versuchen, uns zu vergegenwärtigen, wie groß etwa die Ernte sein mag, die der Schmitter Tod unter uns gehalten hat in diesen zweieinviertel Jahren des Weltkrieges, dann packt uns ein tiefer Schauer und unsere Seele möchte aufschreien vor heißem Weh. Und wenn wir all die Tränen sehen, die geflossen sind in diesem Kriege und heute noch fließen, wenn wir in die Herzen blicken könnten und die tiefen Wunden gewahrt würden, die der Tod dort geschlagen — wahrlich, wir könnten nicht ertragen! Unnennbar groß ist das Leid, das über die Welt ergangen ist! Und mag aus dem endlos langen Zuge der Toten auch man-

ches liebe Antlitz der Unsrigen uns grüßen, mag auch der Schmerz um diese zuerst in uns wieder erwachen, heute fühlen wir zugleich mit unserem ganzen Volk, heute kommt über uns die tiefe nationale Trauer, die umso inniger ist, je mehr in uns die Liebe zum Vaterland lebendig ist. Wir denken der Toten unseres Volkes! Die Besten, so hat man oft gesagt, hat uns der Krieg hinweggerafft, und in der Tat, kein Beruf, kein Stand, der nicht Führer von erstem Rang, Bahnbrecher von höchstem Verdienst zu beklagen hätte! Und ach, wieviel wird der Abgrund noch verschlingen? Wann wird ein Ende kommen all des Grauens? Das ist unter den tausend hangen Fragen des heutigen Tages die allerbängste!

Von unserem großen Abrecht Dürer ist eine Bleistiftskizze erhalten, die in wenigen genialen Linien ein ergreifendes Bild zeigt: auf knochendürren Kieper ruht der Tod mit weitgeschwungener Sense durch das Land, alles vernichtend, auf seinem Haupte aber schimmerig gespenstig eine Krone. König Tod! So hat der Künstler sein Bild genannt! Sollte dies das Sinnbild unserer Zeit sein? Der Tod König und über all dem unentschiedenen Ringen da draußen der alleinige Sieger?

Kein! Gott sei's gedankt! In dieser Welt des Todes ist doch das Letzte nicht der Tod! Eine andere Stimme ist stärker und überdönt des Todes dumpfe Klage: die Stimme des Lebens. Und diese Stimme geht aus von dem, der dem Tode die Wache genommen und ihn überwältigt hat in heißem Kampf: Christus! Ihn hat das Grab nicht gehalten und seit jener Stunde, da er den Sieg davon trug, geht er als Führer und Bollender, als der Herzog und König voran dem langen Zug des Lebens! Ihm folgen freudvoll die lichten Scharen, die im Herzen ihm verbunden, ergriffen von der Gewalt seiner Liebe, geheiligt durch seinen Opfertod nach der ewigen Heimat pilgern! Ob auch unsere lieben Toten unter dieser Schar sind? Wir wissen's nicht immer, denn wir können nicht in die Herzen schauen. Aber dies wissen wir: Es gibt einen, der uns stärkt, als der Tod und mit ihm verbunden ist auch unser der Sieg!

In solch furchtbar ernster Zeit wie der gegenwärtigen, da hilft kein irdischer Trost mehr. Wir fühlen's, er läßt uns schal und kalt. Wir verlangen besseren, höheren Trost. Wo kommt er her?

Ich weiß einen Trost so wunderbar,
Die Mutterhände sucht;
Der lindert heißester Wunden Weh
Und hält an den Gräben Wacht.
Der Trost hat einen Namen
Und heißt: „Christus der Herr!“

Amen.

K.

Grenzfahle

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/16 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Kurt Gorbach aus Eibenstock, Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Ernst Emil Baumann aus Eibenstock, Gefreiter im Grenadier-Reg.-Rgt. Nr. 100 — gefallen.

Ernst Hermann Vent aus Eibenstock, Landwehrmann im Schützen-Rgt. Nr. 108 — gefallen.

Oskar Wittcher aus Eibenstock, Soldat im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181 — gefallen.

Emil Hädel aus Schönheide, in der Pionier-(Mineur-)Kompanie Nr. 313 — schwer verwundet und gestorben.

Walter Bauer aus Schönheide, im Reg.-Jäger-Batl. Nr. 13 — gefallen.

Edmund Fuchs aus Oberstühengrün, im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.

Paul Müller aus Unterstühengrün, im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 97 — schwer verwundet und gestorben.

Friedrich Krämer aus Stühengrün, Krankenträger der Landw.-Sanitäts-Komp. Nr. 21 — schwer verwundet und gestorben.

Alfred Weigel aus Wildenthal, im Reg.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.



Der „Seehund“.

Gedichtung von Rolf Harboe. Genehmigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

3. Fortsetzung.

„Ein großes Unglück wäre es,“ rief Wiese erregt. „Ich will und muß mich an dem Wettsegeln beteiligen.“

„Immer ruhig Blut, alter Junge,“ beschwichtigte der Maler, während er mit größter Gemütsruhe die Farben auf der Palette verteilte und seine kurze Pfeife anzündete. „Das Mädel läßt dir deshalb nicht weg.“

„Ich muß dich dringend bitten, Peter,“ brauste der Ingenieur auf, „jede Bemertung nach dieser Richtung hin zu unterlassen.“

„Nichts für ungut,“ sagte der Maler und begann mit dem Entwurf seines Bildes. „Also ist doch etwas daran. Dann hat Jensen doch recht, wenn er behauptet, daß hier etwas im Gange ist. Es soll mich aufrichtig freuen, die Dame persönlich kennen zu lernen.“

„Hören Sie, Martin,“ versetzte der Bürgermeister, der sich eine Zigarre angezündet und es sich bequem gemacht hatte. „Während wir hier daliegen und nicht von der Stelle kommen, könnten Sie uns eigentlich ein Lied zum besten geben. Holen Sie die Harmonika und spielen und singen Sie uns etwas vor.“

Martin holte seine Harmonika aus der Kajüte und trug mehrere seiner Stücke vor, während der Maler an seiner Skizze arbeitete, der Bürgermeister sanft schlummerte und der Ingenieur an die Herzallerliebsten in Bordingborg dachte.

Der Wind hatte sich ganz gelegt. Die Segel klafften traurig von der einen Seite zur andern und der Kutter lag so still und ruhig da, als sei er am Bollwerk oder an einer Ankerfette vertaut. Der Loppwimpel hing schlapp von der Stange nieder.

„Komm, Brise, komm,“ lodte der Ingenieur, während er den Wind wie einen Hund heranziffte.

Und schließlich konnte dieser nicht länger widerstehen. Ueber das helle frische Wasser sahen sie, wie die Brise heranglitt und dazu noch von der richtigen Seite.

Und der „Seehund“ setzte seine Fahrt zwischen Festland und Inseln mit seiner kleinen Jolle im Schlepptau fort.

2. Kapitel.

Als der Kutter in den Fjord einlief, entdeckte Harald Wiefes suchender Blick auf der Schiffsbrücke unter den vielen Zuschauern eine junge Dame. Sie war übrigens nicht schwer zu erkennen, denn sie stand ganz vorn, und ihr helles Sommerkleid stach von den andern ab. Auf dem Kopfe trug sie eine blaugestrichelte Mütze mit großem Pompon. Die Mütze sah auf der einen Seite nach gedrückt schräg auf dem hellen Haar. Die Dame bohrte mit der einen Hand dem Sonnenschirm in die Erde und hielt die andere unter dem Arm eines alten, torpulenten Herrn, der, mit beiden Händen in der Tasche, die Fahrzeuge betrachtete. An ihrer andern Seite stand ein junger, modern gekleideter Herr mit einem riesigen Krimstecher an einem langen schmalen Riemen über der Schulter. Er setzte ihn von Zeit zu Zeit an die Augen und teilte der jungen Dame offenbar das Ergebnis seiner Untersuchungen mit.

Der Besitzer des „Seehund“ war unangenehm darüber berührt, daß der Krimstecher so lange auf seinem Kutter und ihm selbst ruhte. Er konnte so malsitios neidisch aufblitzen, wenn die Sonnenstrahlen die geschliffenen Gläser streiften.

„Ist das das berühmte Fräulein Dagmar?“ fragte Peter Hoff, der auf der Kajüstertreppe saß und mit den Füßen schlenkerte.

„Das ist Fräulein Dagmar Edmann,“ antwortete Harald verdrießlich.

„Nun, nun, beiß' mich nur nicht gleich,“ sagte der Maler und fing an, mit den Abfägen eine Melodie an der Kajüstertür zu trommeln.

„Und der junge Herr, der sie so eifrig unterhält?“

„Das ist der Affessor Sommer,“ antwortete Harald und murmelte vor sich hin: „Fataler Mensch.“

Jetzt hieß es, unter dem Feuer von Fräulein Dagmars blauen Augen und den blendenden Krimstechergläsern des Affessors flott und regelrecht vor Anker zu kommen.

Der junge Ingenieur wurde ganz Feuer und Flamme.

„Achtung! — sonst bekommt Ihr den Baum und das Segel an den Kopf — vorwärts, Martin, und laß den Klüver gehen — laß die Fockegel gehen!“

Und der „Seehund“ glitt in dem leichten Abendwind am Brückenkopf vorbei. Während er das Ruder hart überlegte, grüßte Harald, seinen Strohhut schwenkend, die Zuschauer.

Der alte, torpulente Herr nahm die Hände aus den Taschen und lästete den Hut. „Guten Abend, Herr Wiese!“ rief er durch die hohlen Hände wie durch ein Sprachrohr.

Der alte Herr Edmann biß gern den Seemann heraus, obgleich bei der geringen Entfernung ein Sprachrohr ganz zwecklos gewesen wäre. „Der „Seehund“ ist ein brillantes Fahrzeug, sah flott aus, als Sie herentamen. Neues Großsegel — was?“

„Jawohl,“ rief Harald, „laß den Anker fallen, Martin — sonst treiben wir mit dem Strom ab.“

Mit lautem Klatsch rasselte die Ankerfette nieder.

Fräulein Dagmar grüßte mit dem Sonnenschirm. Der Affessor schwenkte — wie es Wiese erklirte — ironisch lächelnd den Hut. Darauf wechselte er einige Worte mit dem jungen Mädchen und beide lachten. Harald ließ sie so wenig wie möglich aus den Augen. Diese Vertraulichkeit ärgerte ihn.

„Die Herren kommen wohl an Land und nehmen heute abend den Tee bei mir ein?“ rief Herr Edmann, immer durch das Sprachrohr, als stehe er auf der Rommandobrücke eines Kriegsschiffes; „wir speisen im Garten — natürlich ohne Umstände.“

In seiner nicht gerade rosen Gemütsstimmung schwankte der Ingenieur einen Augenblick, ob er die Einladung annehmen oder ablehnen sollte. Es dauerte aber nur einen Augenblick — lieber männlich kämpfen, als die Ausertorene diesem — diesem Altenmenschen überlassen.

„Sehr gültig, Herr Edmann, wir werden so frei sein.“

„Ja, wir werden so frei sein,“ wiederholte Peter Hoff.

Jetzt begann ein Waschen und Putzen unten in der kleinen Kajüte, in der die drei Herren kaum Platz hatten. Der eine bürtete seinen Rock. Ein anderer scheitelte sein Haar vor einem zerbrochenen Spiegel, während der dritte sich mit einem frisch gebügeltten Manschettenhemd abplagte, dessen Rücken- und Brustseite sich erst nach langem Widerstreben trennten. Sie pufften und stießen aneinander, schalteten und lachten und warfen die Kleidungsstücke in babylonischem Durcheinander auf Tisch und Fußboden. Die Stiefel wurden Martin zur weiteren Behandlung zugeworfen.

Der alte Jensen pffte: „In jedem Städtchen hab' ich ein Mädchen,“ während Peter Hoff die Melodie: „Mein Schiff streicht durch die Wellen“ vor sich herträllerte und dabei seinen Rock bürtete.

(Fortsetzung folgt.)

Weltkriegs-Erinnerungen.

26. November 1915. (Fortdauer der Jsonoschlacht. — Balkan: Serben auf dem Rückzug nach Montenegro; Kischewo und Kruschewo besetzt; neue Entente-Note an Griechenland. — Rückzug der Engländer an der Front.) Die Italiener entwickelten auf der ganzen kistenländischen Front fieberhafte Tätigkeit. An mehreren Stellen des Kampfgebietes kam es zum Handgemenge, am heftigsten waren die Kämpfe am Görzer Brückenkopf. Görz wurde andauernd mit schweren Geschützen bombardiert. Wennschon die Oesterreicher das Schicksal der schwer heimgesuchten Stadt Görz nicht verhindern konnten, so hielten sie doch ihre Stellungen gegen die wütenden italienischen Angriffe. — Auf dem Balkan wurde das Gelände südlich von Mitrowitza von den Serben gesäubert, dabei stieg die Gefangenenzahl gewaltig, die Serben gingen, wo es ihnen überhaupt noch möglich war, auf Briegend und Ipel zurück; in Südmacedonien nahmen die Bulgaren die letzte serbische Stellung an der Erna Rjeza, ferner besetzten sie die Städte Kischewo und Kruschewo.

Schewo und Kruschewo; die Entente richtete an Griechenland eine neue Note, in der neue und weitergehende Garantien, angeblich für Griechenlands Neutralität, gefordert wurden, in Wirklichkeit suchte man den neutralen Staat zur Teilnahme am Kriege zu drängen, wie die Forderung beweist, daß die Entente das Recht haben sollte, die griechischen Gewässer nach Unterseebooten durchsuchen zu dürfen. — Die Engländer muhten unter dem Druck der türkischen Truppen an der Front noch weiter zurück, wie sich denn die englische Niederlage noch gründlicher erwies, als man angenommen hatte.

Zur Berufswahl. Die Eltern, die ihren Söhnen den Eintritt in die Beamtenlaufbahn ermöglichen wollen, werden auf die 1. Gemeinde- und Privat-Beamtenlehre zu Greer i. Ergg. aufmerksam gemacht. Diese Anstalt hat sich in den 25 Jahren ihres Bestehens durch gründliche Ausbildung und günstige Unterbringung ihrer ca. 1800 Schüler einen guten Ruf erworben. Es sei deshalb empfehlend auf sie hingewiesen. In den letzten Jahren war die Nachfrage der verschiedenen Behörden nach jungen Leuten, die auf der 1. Gemeinde- und Privat-Beamtenlehre zu Greer vorgebildet waren, so groß, daß bei weitem nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten. Prospekte versendet gern die Direktion.

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben vom 23. zum 24. November 1916 im Rathhaus: Kraftwagenführer Christian Strähner, Plauen. Bruno Jahn, Raffenerwiler, Schneeberg. Reichshof: H. Weise, Rfm., Chemnitz. Willy Böhm, Rfm., Chemnitz. Brauerei: Ernst Kirchner, Pianofortestimmer, Auerbach. Vom 24. zum 25. November 1916 im Rathhaus: Kraftwagenführer R. Weise, Plauen. Bruno Jahn, Raffenerwiler, Schneeberg. M. Fiechig, Rfm., Plauen i. V.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Zuversicht.

Run kam des Jahres trübste Zeit, — des Herbstes Stürme werden rauher. — Da trägt Natur ihr Truerkleid, — die Flur durchweht ein kalter Schauer. — Kein Fruchter schallt von Berg zu Tal, — wehmütig klingts: Es war einmal, — und die Erinnerung schlägt die Brücke — nach schöner Tage sonn'gem Glüde! —
Es war einmal! Die Sehnsucht führt — uns rückwärts in vergangne Zeiten, — doch wie sie auch am Herzen rührt, — wir müssen durch uns vorwärts schreiten. — Der Winter kommt mit seiner Nacht, — es bräust der Sturm mit wilder Macht, — und doch vermag er uns den Glauben — an bessere Tage nicht zu rauben!
Durch Winternot geht es zum Venz, — ob auch die Nacht den Pfad verbunkelt, — schon nah'n die Tage des Advents, — da märchenhaft ein Stern uns funkelt. — Er stärkt des Herzens Zuversicht — und weist den Weg durch Nacht zum Licht. — Wir müssen durch, wir werden's schaffen — als Volk der Tat, als Volk in Waffen.
Nach große Tat auf blut'gem Feld — wird später noch die Nachwelt preisen, — wir müssen einzur ganzen Welt — von Feinden unsre Kraft beweisen, — drum kämpfen Helden nimmermüd — in Ost und West, in Nord und Süd, — wir schwer sich auch die Wolk'n türmen, — sie stehen fest in allen Stürmen.
Lieb' Vaterland magst ruhig sein! — So bürfen wir auch heute sagen, — da Madensen und

Falkenhayn — den jüngsten Feind aufs Haupt geschlagen, — da Hindenburg den Marsch diktiert — und Ludendorff ihm assistiert, — und all die andern tapfern Tegen — den Feind vertreiben allerwegen.
Ein Volk der Tat! Doch nicht allein — dort draußen in dem heißen Ringen, — auch in der Heimat wolln wir's sein — im Schaffen eintig und Vollbringen. — Und wenn wir an die Arbeit gehn, dann klingts hinaus wie Sturmeswehn — ein einig Volk in hilfsbereiter — Geschlossenheit hält durch!
Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Südwestlich von Riga verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Im Ghergho-Gebirge wurde ein feindlicher Angriff am Barca Rzazra blutig zurückgeschlagen. — Südlich des Atdurchbruchs durch die transylvanischen Alpen entzissen trotz hartnäckiger Gegenwehr deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Rumänen mehrere Ortschaften; wieder wurden dabei 3 Offiziere, 800 Mann gefangen genommen. — Widerstand des Feindes in der Niederung des unteren Alt wurde gebrochen. Wir überschritten den Fluß. — An der Westgrenze Rumaniens von ihrer Hauptarmee abgeschnittene rumänische Bataillone wehren sich noch zäh in den Waldbergen nordöstlich von Turnu Severin.

Balkanriegsschauplatz.
Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. In der Dobrußa gegenfeitiges Artilleriefeuer. — Nach Ueberschreiten der Donau von Süden her haben Kräfte der verbündeten Mittelmächte auf rumänischem Boden Fuß gefaßt. Bei Racovita beteiligten sich wieder Landeseinwohner am Kampf gegen unsere Truppen.

Makedonische Front. Außer von verbündeten Vorstößen der Italiener nordwestlich von Monastir, der Serben nördlich von Czumniste, ist nichts zu berichten.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

— (W. Z. B.)
— Wien, 25. November. Die bevorstehende Ernennung Botho von Wedels zum Wiener Votschafter wird hier, wo man ihn noch als Votschafterrat und Generalkonsul kennt, günstig aufgenommen. Auch kommt hinzu das Andenken, daß sein Onkel, der spätere Statthalter von Elsaß-Lothringen, als Votschafter in Wien hinterlassen hat.

— Wien, 25. November. Die Einberufung des Reichsrats zu einer Loyalitätskundgebung wird für Dezember erwartet. Der Beginn der politischen Session hängt von dem Ergebnis der Besprechungen Kör-

bers mit den Parteiführern ab. Die Schwierigkeiten sind noch groß.

— Genf, 25. November. Der erste Bericht aus dem rumänischen Hauptquartier, der nach mehreren Tagen Stillschweigens in Paris eintraf, ist nicht dazu angetan, die Befürchtungen der Pariser zu beseitigen. General Bertaut stellt im „Petit Journal“ fest, daß die Lage der Rumänen tatsächlich schlecht sei. Falkenhayn habe den von den Rumänen bei ihrem Einfall in Siebenbürgen begangenen Fehler, auf zu breiter Front mit ungenügenden Kräften vorzugehen, geschickt vermieden. Erst nachdem alle Uebergänge der Siebenbürgischen Grenzgebirge fest in seinem Besitz waren, habe er die für seinen Vormarsch in die rumänische Tiefebene günstigen Einfallspforten aufgemacht. Sodann gestattete die Befegung des wichtigen Craiova den Truppen Madensens, die Donau in aller Sicherheit zu überschreiten. Die Offensive Falkenhayns sei in jeder Hinsicht glänzend ausgeführt. Der offiziöse „Matin“ gesteht zu, daß Craiova als Stützpunkt für die feindliche Armee von großer strategischer Bedeutung sei. Der „Temps“ fürchtet, daß auch die Rumänen am Rotenturm-Paß und bei Rymnit, wo sie hartnäckigen Widerstand leisten, den Rückzug antreten müssen.

— Genf, 25. November. Die französischen Blätter erhielten Abendberichte aus Rom, daß möglicherweise mit dem Aufhören der gesamten Lebensmittelzufuhr an die Alliierten zu rechnen sei. Der Vorsitzende des Budgetausschusses im amerikanischen Repräsentantenhaus, Fitzgerald, habe die Aufnahme aller in den Vereinigten Staaten vorhandenen Lebensmittelvorräte wegen der im Lande herrschenden Teuerung angeordnet.

— Haag, 25. November. Die „Times“ sucht wieder einmal in der bei den englischen Blättern so beliebten Weise eine angebliche Intrige festzustellen und dabei ebenfalls, nach beliebter Methode, wiederum zu versichern, wie weit England entfernt sei, sich auf Friedensneigungen einzulassen. Auch heute wieder sind die amerikanischen und die Berichte der englischen Korrespondenten aus Amerika Veranlassung zu einer Auslassung der „Times“. Das Blatt versichert, Deutschland habe ebenso wie Napoleon einen Frieden nötig, der ihm die Herrschaft in Europa zuführe, aber England und seine Verbündeten seien fest entschlossen, Deutschland diese nimmermehr zuzubilligen. Deutschland habe in diesem Kriege nichts gelernt. Die „Times“ führt dabei die sogenannte Torpedierung des Spitalsschiffes „Britannic“ als Beweis dafür aus, daß Deutschland seine barbarische Methode nicht aufgeben wolle.

— Stockholm, 25. November. Die Reden des Kriegs- und Marineministers in der Duma haben eine Spaltung innerhalb des russischen Ministerrats zur Folge gehabt. Stärmer, Makaroff, Bobrinski und Protopopow gehören zu einer Gruppe, zur anderen die übrigen Minister. An den Tagen, an denen keine offiziellen Sitzungen stattfinden, versammeln sich die Minister getrennt in zwei Gruppen. In einer der letzten Sitzungen der zweiten Gruppe wurde ernstlich die Frage eines engeren Zusammenarbeitens mit der Duma beraten.

Statt Karten.
Martha Baumann
Max Escher
z. Zt. aus dem Felde beurlaubt
Verlobte.
Eibenstock, 25. November 1916 Breitenbrunn.

Kaufe stets und zahle für
Seide im Strang per 1 kilo Mk. 30.
Kunstseiden-Abfälle per 1 kilo Mk. 18.—
Kaufe von 1 kilo an. — Bitte Postkarte.
H. Diamant, Schwarzenberg i. S.,
Weidauerstr. 4.

Lose
der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 1. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916,
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel.

Emser Wasser
Provisions-Vertreter
für beschlagnahmte Schäum. Waschpulver und Stärke-Gesäß gesucht.
Friedrich Hank,
Leipzig-Bahren 96.

3 1/2 kg 50/2 schw.
Eisengarn
verkauft im Strang ums Meistgebot; auch tauscht 80,2, 100,2 B'woll-Stidgarn, sowie 16r u. 20r Glangschnur gegen 60r/2.
Otto Weck,
Trenen, Bismarckstr.
Frachtbriefe empf. E. Hannoborn.

Zuchtkühe,
Zuchtschäfer u. Säuerschweine,
sowie prima Ferkel hat stets abzugeben
Otto Wunsch,
am Bahnhof Döbeln.

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das
Engros-Lager
der Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin
Chemnitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Besonderer Umstände halber suche für möglichst sofort, spätestens 1. Januar 1917, ein bestempfohlenes, ehrliches
Dienstmädchen.
Frau Ida Wendenburg,
Annaberg, Waagenfabrik.

Stube mit Kammer
zu vermieten
Lohgasse 1.

Berufsliste Nr. 361
der Königl. Sächs. Armee
ist eingegangen und kann in der Geschäftsst. d. S. Bl. eingesehen werden.

Zum sofortigen Antritt suche eine Anzahl
Dreher und Schlosser
gegen hohen Lohn.
Maschinenfabrik B. Ebert,
Mautenfranz.

Ohne Heilmittel-Reklame hat sich der
Rheinische Trauben-Brust-Honig
seit nunmehr 50 Jahren durch seine grosse Vorzüglichkeit, verbunden mit köstlichem Geschmack in der Gunst des Publikums erhalten; allgemein beliebt, sowohl bei Erwachsenen wie Kindern unübertroffen, durch unzählige Anerkennungen, selbst aus höchsten Kreisen, ausgezeichnet, ist dieses segensreiche Präparat als eines der **Besten anerkannt, was es je gegeben.** à Flasche 1.—, 1 1/2, und 3.— Mark.
In Eibenstock bei
Emil Hannebohn.

Kaufe gegen sofortige Kasse jeden Posten
Kunstseiden-Abfälle
und zahle die höchsten Preise. Hole solche selbst ab. Off. erbitte an
Mannheimer, Zwidau i. S., Neuf. Leipzigerstr. 19.

dergen „Ankündigtes Unterhaltungsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ist Herr Walter zu sprechen?“ So fragte Herr Roderich Hellmann im Walterschen Hause.

„Ja wohl“, antwortete das Dienstmädchen und ließ ihn in ein mit bürgerlicher Solidität ausgestattetes, von Wohlhabenheit zeugendes Gemach eintreten.

Einen Augenblick später stand Herr Friedrich Wilhelm vor seinem Gast.

„Gottwillkommen, mein lieber Roderich!“ rief er erfreut, dem Besucher die Hände schüttelnd. „Das ist ja eine herrliche Überraschung, so ganz unerwartet zu kommen! Seien Sie tausendmal willkommen!“

„Es machte sich gerade so“, entgegnete Roderich. „Ich konnte auf ein paar Tage im Geschäft abkommen, hier ist morgen Kirchweih — da dachte ich, daß ich wohl nicht ganz ungern hier gesehen sein würde.“

„Sehr gern! Sehr gern, mein lieber Roderich! Wie geht's den Eltern?“

„Vortrefflich, ich danke! Papa hat sich für den Sommeraufenthalt eine Villa in Homburg gekauft, die wir noch in diesem Sommer beziehen wollen; er hofft, daß Sie uns mit Ihrem Fräulein Tochter dort besuchen werden.“

„Soll gern geschehen, mein lieber Roderich. Aber, wo steckt denn die Anna? He, Anna, Anna!“

Die Gerufene kam. Eine jähe Röte schoß ihr ins Gesicht, als sie Hellmann erblickte.

„Herr Hellmann ist zur Kirchweih gekommen“, erklärte Herr Friedrich Wilhelm.

Anna bot dem Gast die Hand.

„Seien Sie uns willkommen!“ sagte sie leise.

Hellmanns Auge hing voll Entzücken an der schlanken, biegsamen Mädchen-gestalt mit dem üppigen Haar und den großen, braunen, seelenvollen Augen.

„Es war“, sprach er, „nicht bloß die Kirchweih, welche mich hierherzog — ich wollte auch Sie, Fräulein Anna, einmal wiedersehen!“

Herr Friedrich Wilhelm erhob sich. „Ich werde einen Willkommenstrunk holen“, sagte er und entfernte sich.

„Ich freue mich, Fräulein Anna“, fuhr Hellmann fort, „daß Sie so gesund und wohl aussehen.“

Sie versuchte zu lächeln. „Gott sei Dank, es fehlt mir nichts“, entgegnete sie.

„Ich habe oft an Sie gedacht, Fräulein Anna! Haben Sie sich vielleicht auch einmal gelegentlich meiner erinnert?“

„Papa sprach oft von Ihnen!“ antwortete sie.

„Und Sie selbst, Fräulein Anna?“

„Ich? Gott, ich bin ein dummes Ding! Was gehen mich die jungen Männer an?“

„O, Sie sind kalt und abweisend, Fräulein Anna!“
„Das will ich nicht! Das darf ich nicht! Sie sind der Gast unseres Hauses und der Sohn des besten Jugendfreundes meines Vaters!“

Herr Roderich Hellmann wurde nachdenklich.

„Da scheint doch so ein verwünschter Romeo seine Hand im Spiele zu haben“, dachte er.

Er konnte diesen Gedanken nicht weiter verfolgen, da soeben Herr Friedrich Wilhelm eintrat, mit Wein und Gläsern versehen. Dem Gaste wurde der Ehrenpokal kredenzt, ein silberner Römer, innen vergoldet, ein Meisterstück der Goldschmiedekunst.

„Ich heiße Sie nochmals willkommen, lieber Roderich!“ sagte Herr Friedrich Wilhelm und hob sein Glas gegen den Gast. Auch Anna tat dasselbe, und die Gläser gaben einen feinen Klang; sonderlich voll und edel aber tönte der silberne Römer des Herrn Roderich.

„Ich habe Ihnen auch“, sagte er dann, sich gegen Herrn Friedrich Wilhelm und gegen Anna verneigend, „einen Gruß zu bestellen von einem meiner besten Universitätsfreunde.“

„Wer wäre das?“ fragte Walter.

„Doktor Waldemar Rode.“

„Ach, der!“ machte Herr Friedrich Wilhelm, während eine helle Flamme über Annas Wangen schoß und sie eifrig von dem Goldschnitt eines auf dem Tische liegenden Brachtwerks den Staub wegwischte, obwohl da auch das schärfste Auge nicht ein Stäubchen hätte erblicken können. „Sie kennen Herrn Doktor Rode?“ fragte Walter weiter.

„Wir sind auf das beste befreundet!“ fuhr Roderich fort. „Wir lernten uns in Berlin kennen. Rode studierte auf dem Polytechnikum in Charlottenburg die Bauwissenschaften, ich in Berlin Jurisprudenz — da kamen wir aneinander und es hat sich ein herzliches Freundschaftsbündnis ausgebildet, welches durch keine Zeit und keine Trennung gestört werden konnte. Ich hatte davon, daß er hierher verjezt war, in der Zeitung gelesen, und auch ihm galt ein wenig die Überraschung mit meinem Kommen! Er wird sich, glaube ich, hier in dem kleinen Ort sehr langweilen!“

„Der?“ brummte Herr Friedrich Wilhelm. „Na, da kennen Sie ihn sehr schlecht! Der langweilt sich nirgends — am allerwenigsten am Rhein. Ganz Bacharach schwärmt für ihn, und er ist — nicht der Mann, der sich solcher Schwärmerie entzöge!“

„Was ich ihm gar nicht verdenken kann!“ meinte Roderich. „Er verdient's — er ist ein lieber Kerl —“

Ein schneller Blick flog von der Tochter zum Vater, dann aber senkten sich die schönen, braunen Augen wieder tief herab.

„Na ja“, entgegnete Herr Friedrich Wilhelm, „Sie sehen ihn mit den Augen der Freundschaft an. Aber — unter uns gesagt — er treibt's ein bißchen arg! Er zecht und trinkt —“

„Das kann ich ihm auch nicht verdenken!“ sagte Roderich,



Deutsches Waldlager vor Verdun.

und er empfing dafür von Schön-Annchen einen so warmen Blick, daß er sich ob dieses Blickes baß verwunderte. „Nein, das kann ich ihm gar nicht verdenken,“ wiederholte er, „warum sollte

„Ich will nun nicht weiter stören,“ sagte er, abschiednehmend, „ich werde einen kleinen Spaziergang machen und mich zu Tische rechtzeitig einstellen!“



Rumänische Bauern aus der Dobrudscha in ihrem Sonntagskleide.

er am Rhein sein und nicht dem Weine huldigen? Hier, wo uns alles zum Trinken auffordert?“

„Nun ja,“ sprach Herr Friedrich Wilhelm, „aber doch alles mit Maß!“

„Ich sehe,“ entgegnete Roderich, „daß Sie gegen meinen Freund eingenommen sind, und es ist mir eine liebe Freundespflicht, ihn in Schutz zu nehmen. Waldemar ist ein Weltkind, ganz anders geartet als ich, der ich langsam, unentschlossen, schüchtern bin; er genießt das Leben in vollen Zügen, er braucht alles, was ihm daselbe bietet, aber er mißbraucht nichts. Er ist ein begabter Mensch, der weit über dem Durchschnitt steht.“

„Sie werden ja ganz begeistert, lieber Roderich!“ fiel Herr Friedrich Wilhelm mit leisem Lächeln ein.

„Weil ich weiß, daß Waldemar mich ebenso verteidigen würde wie ich ihn! Ich muß offen gestehen, Herr Walter, daß Sie der erste und einzige sind, der ungünstig über meinen Freund zu denken scheint.“

„Ach, das tut Papa im Ernst gar nicht!“ fiel da Anna ein.

„Papa gehört zu den Menschen, welche über die, die sie am besten leiden können, immer brummen müssen!“

„Dann kann ich nur wünschen,“ nahm Roderich das Wort, „daß auch ich angebrummt werde!“

Herr Friedrich Wilhelm aber hatte eine sehr gestrenge Miene aufgesetzt und sagte:

„Was hast du darein zu reden, Fräulein Raseweiß?“ Und dann wandte er sich an Roderich.

„Man merkt's doch sofort, wenn so ein Niefindiewelt das einzige Kind ist, die sind alle vorlaut!“

„Was ich von mir nicht eben sagen könnte!“ entgegnete der junge Mann.

„Sie sind in allem eine löbliche Ausnahme, lieber Roderich, und in allen Stücken der Stolz Ihres Vaters! Wehren Sie nicht ab, lieber Freund, ich sage nur die Wahrheit! Im übrigen aber hoffe ich, daß Sie während der Dauer Ihres Hierseins unser Tischgast sein werden.“

Roderich verneigte sich.

„Das nehme ich mit Dank an —“

Da regte sich Schön-Annchen.

„Vielleicht“, warf sie ein; „sind Sie aber schon von Ihrem Freunde für den einen oder anderen Tag ausgebeten worden?“

„Keineswegs! Eine Junggeselleneinladung führt ja doch höchstens ins Gasthaus und ich — ich — bin sehr für das Familienleben!“

Er versuchte dabei, einen Blick in Annas Augen zu tun. Sie aber hatte beharrlich an ihrem Schürzenband einen Knoten zu entwirren und sah ihren Gast darum mit keinem Auge an.

„Der dumme Knoten!“ dachte Roderich. Dann erhob er sich.

„Um halb ein Uhr, wenn ich darum bitten darf!“ entgegnete Anna.

„Ich werde pünktlich sein!“

Dann verabschiedete er sich und ging.

„Siehst du,“ sagte Herr Friedrich Wilhelm zu seiner Tochter, als sie allein waren, „das ist ein Prachtler!“

Anna sah einen Augenblick vor sich hin.

„Ja,“ sagte sie, „es ist wahr, er hat das Herz auf dem rechten Fleck, das bewies die Verteidigung seines Freundes.“

„Warum also willst du ihn nicht nehmen?“

„Ach, Väterchen —“

„Sag mir's, warum willst du ihn nicht?“

„Ach, Papa, quäle mich nicht —“

„Ich will's aber wissen, warum willst du ihn nicht?“

Da wendetete sie sich zur Tür: Weil ich die Entdeckung gemacht habe, daß auch noch andere Menschen das Herz auf dem rechten Fleck haben!“

Und husch, war sie zur Tür hinaus.

„Der Rader!“ brummte Herr Friedrich Wilhelm.

„Sie hat ganz meinen Starkopf. Aber diesmal soll sie doch ihren Willen nicht durchsetzen!“

Am Nachmittag dieses ereignisreichen Tages, der noch weitere für den Verlauf unserer wahrhaften Geschichte erhebliche Ereignisse bringen sollte, saß unser Freund, Herr Doktor Waldemar Rode, an seinem Schreibtisch und schrieb einen beweglichen Brief an seine Eltern. Dabei hatte er es sich sehr behaglich und bequem gemacht. Er trug ein bequemes Samtjackett und hatte sich zur Vorbereitung des Briesschreibens eine Vozigarre angezündet, die er einem zierlichen, mit Silber beschlagenen Ebenholzkästchen entnommen hatte.

Durch das geöffnete Fenster her wehte die weiche, balsamische Sommerluft des gesegneten Rheintals. Fernhin schweifte der Blick des jungen Mannes bis zu den Höhen des Niederwalds über Ahmannshausen und bis zu den dunkel bewaldeten Klippen des imposant ansteigenden Soontwaldzuges, der oberhalb der Burg Sooned an den Rhein herantritt.

Sinnend ließ Waldemar, wenn er im Schreiben eine Pause machte, seine Augen in die lachende Ferne schweifen und den Blick eindringen in den köstlichen Duft, wie er an schönen Tagen über dem Rheintal liegt und der da erinnert an jenen zauberhaften Duft, der sich in unendlicher Schönheit ausbreitet über



Der Ehrenfriedhof zu Ensisheim (Vogesen).

Das Eingangsportal, das von Feldgrauen entworfen und ausgeführt wurde.

den gesegneten Gefilden des wonnereichen Etschlandes in Südtirol — jener Duft, der dem unvergeßlich ist, der ihn jemals weben und schweben sah zwischen Bozen und Kaltern oder zwischen Merán und Partschins.

Landes
auszu
jener
denen
fäglid
Mein
junge
ist re
ren.
ihr n
Wahl
irren
zens
haft d
große
Aber
auch,
gären
doch
daß e
ein V
chem
ersch
chen
ich h
der gl
Hinde
näm
verac
treter
gute,
so ge
und i
sind,
einig
lich,
und
Jung
Biell
M
sicher
darun
L
mehr
ist, de
des
chens
dere
ter m
fer, I
Der
des W
hält
näm
einer
wind
es
nicht
mit,
nur,
Toch
nem
jeft
deric
zu
Wär
jeft,
deric
Ba
weil
Bate
ten
sager
mir
Toch
eine
ner

Herr Waldemar aber dachte jetzt nicht an den Duft des Etschlandes, seine Gedanken waren bei seinem Brief. Folgendes aber schrieb er:

„Herzgeliebte Eltern!
Es drängt mich, euch mein Herz auszuschütten. Ich stehe vor einer jener Entscheidungen im Leben, aus denen unsägliches Glück oder unsägliches Unglück aufgehen kann. Mein Herz hat sich einem hiesigen jungen Mädchen zugewendet und ist rettungslos an dasselbe verloren. Ich weiß, liebe Eltern, daß ihr mir in diesem Punkte freie Wahl laßt und durch nichts beirren werdet. Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme, so hast du, lieber Vater, mir mit des großen Dichters Worten oft gesagt. Aber ihr, meine lieben Eltern, wißt auch, daß euer Sohn, so wild und gärend er auch ist oder war, euch doch niemals Schande machen und daß er euch als Tochter nur solch ein Mädchen zuführen wird, welchem ihr euer Herz mit rechter Liebe erschließen könnt. Ein solches Mädchen aber habe ich gefunden, und ich hoffe, vielleicht morgen schon der glücklichste der Menschen zu sein.“

Freilich habe ich noch einige Hindernisse zu besiegen. Es ist da nämlich ganz plötzlich ein nicht zu verachtender Nebenbuhler aufgetreten: Roderich Hellmann, der gute, brave Junge, den auch ihr so gern gesehen habt. Sein Vater und der Vater meines Mädchens sind, wie er sagt, über die Partie einig; er, der gute Roderich nämlich, ist, wie immer, unentschlossen und nur halb willig. Der brave Junge bedarf bei allen wichtigen Entscheidungen eines Mentors. Vielleicht kann ich es ihm diesmal sein.

Nun werdet ihr gewiß fragen: Ja, wenn du des Mädchens sicher bist, wie es scheint, weshalb hältst du dann nicht sofort darum an? Du bist doch sonst ein jeder Drauflosgeher!

Liebe Eltern, das hat aber diesmal seine Haken. Oder vielmehr zwei Haken, von denen der eine ein sehr widerborstiger

ist, der Vater des Mädchens, der andere ein glatter und blanke, Roderich. Der Vater des Mädchens hält mich nämlich für einen Saufwind; aber es ist ihm nicht ernst damit, er tut's nur, um seine Tochter seinem Eheprojekt mit Roderichgefällig zu machen. Würde ich jetzt, wo Roderich hier in Bacharach weilt, vor den Vater hintreten und ihm sagen: Gib mir deine

Tochter! so würde er mich wahrscheinlich zurückweisen oder mir eine lange Wartezeit vorschreiben. Und Roderich, der von meiner Liebe keine Ahnung hat, würde mich vielleicht für einen

treulosen Freund halten. Das alles aber will ich nicht. Ich hoffe, durch Roderichs bekannte Plauderhaftigkeit in den Besitz eines

Mittels gekommen zu sein, welches mir diesen gordischen Knoten entwirren wird, ohne daß es der Schärfe des Schwertes bedürfte, und ich werde dieses Mittel unverzüglich anwenden, sobald ich sicher bin, daß ich als Ehrenmann es anwenden darf. Darüber aber soll mir Roderich selbst zur Klarheit verhelfen.

Morgen ist hier Kirchweih. Da geht's hoch her in rheinischen Landen, und ich hoffe, daß mein Herz an diesem Tage ebenfalls sein hohes Fest feiern wird.

Und nun lebt für heute wohl, liebe Eltern. Mein Brief sollte euch vorbereiten, falls ihr morgen oder übermorgen eine Depesche erhaltet, in der es heißt, daß euer Sohn gefangen sei. Ihr wißt dann, wer ihn gefangen hat. Und alles, was ihr an eurem Sohn tadeltet, seine Wildheit, sein Ungestim, seine feste Zunge, seinen übermütigen Sinn, das alles wird er dann ablegen und nichts anderes sein als ein gehorsamer Ehemann und ein treuer Sohn. Euer Waldemar.“

Raum hatte er den Brief in den Umschlag getan und die Aufschrift geschrieben, als es klopfte.

„Herein!“
Roderich Hellmann trat ein.
„Deus ex machina!“ rief Waldemar fröhlich.

„Hast du mich hergewünscht?“ fragte jener.

„Natürlich! Ich möchte doch wissen, wie es dir bei Walters gefallen hat?“

Roderich starrte ihn an. „Deine Frau?“ fragte er.
„Ach so, ich versprach mich, deine Frau natürlich! Also, erzähle!“

„Ach, weißt du, ich habe eigentlich recht schlechte Laune —“
„Nanu! Und du kommst doch von deiner Zukünftigen? Aber zunächst setz' dich mal dahin, steck' dir eine Bockzigarre an,

die auch du als zweifacher Millionär rauchen kannst, und dann enträtsele mir, was deine Laune gestört hat.“

„Du, Waldemar, glaub mir's, das Freien ist eine kitzliche Geschichte!“

„Das ist eigentlich eine alte Wahrheit, die deiner gar nicht würdig ist! Sprich nur von etwas Neuem, getreuester Roderich! Was macht deine Zukünftige?“

„Ach was, Zukünftige!“

Hat sich was mit Zukünftiger! Weißt du, da ist wirklich so ein verwünschter Romeo im Spiel! Ich wollte, der Kehl säße, wo der Pfeffer wächst!“



In den Vogesen: Am Brunnen vor dem Tore.



Blick auf die Hafenstadt Konstanz. (Mit Text.)

„Ein christlicher Wunsch, mein lieber Roderich, den ich dir aber gar nicht verdenken kann! Sie will dich also nicht?“

„Na, das hat sie nun gerade nicht gesagt —“

„Aber?“

„Alle Wetter, du fragst ja beinahe wie ein Untersuchungsrichter!“

„Du bist verdrießlich, lieber Roderich! Willst du etwa ein Brausepulver?“

„Ich danke! Du hast übrigens noch immer die alte Spötterzunge!“

„Das ist ein Erbübel! Nun sag' mir mal, was hat denn die schöne Anna gesagt?“

„Herzlich wenig! Und da hat es sich mir wie eine Eistrinde um das Herz gelegt, daß ich auch fast nichts sagen konnte —“

„Das ist unverzeihlich! Ein Liebhaber, der zur rechten Zeit nicht sprechen kann, hat allemal verloren Spiel.“

„Ich soll dich von ihr grüßen — das hat sie mir gesagt!“

„So? Ich danke! Eine große und ganz unverdiente Ehre!“

In Waldemars Herzen aber gab es einen hellen Klang.

Zm Gespräch entstand eine Pause.

Nun nahm Roderich wieder das Wort.

„Weißt du, ich glaube, ich werde hier eine sehr unglückliche Figur spielen und ich würde bereits heute wieder abreisen, wenn mich Vater Walter nicht so herzlich gebeten hätte, hier zu bleiben, und ich selbst nicht mal gern eine rheinische Kirchweih mitmache.“

Ich denke übrigens, morgen beim Tanzen wird das Mädel schon austauen!“

Rode lachte.

„Natürlich wird sie das!“ sagte er.

„Du sollst dein blaues Wunder sehen!“

„Aber es ärgert mich doch, daß ich hier aufs Eis gegangen bin!“ fuhr Roderich fort.

„In der Friedberger Landstraße in Frankfurt war ich allzeit gern gesehen — wozu brauchte ich da hierher zu kommen?“

„Ich bin ganz deiner Ansicht, lieber Roderich! Hör' mal, es will mir überhaupt scheinen, als ob dein Herz ganz dem grauen Freunde gleicht, der zwischen zweien Bündeln den Nachdenklich wählet, welches wohl für ihn das allerbeste sei.“

„Spotte nicht, Waldemar! Weißt du, Eulalia wäre mir schon recht, sie ist zwar nicht mehr ganz jung, aber das schadet schließlich nichts, wenn sie nur nicht so verzweifelt resolut und energisch wäre!“

„Du bist ein Hasensuß!“

„Na hör' mal, wenn du mal meine Eulalia reden hören würdest, ich sage dir, du würdest ebenso denken.“

„Können wir sie nicht zur Kirmeß hierher kommen lassen, damit ich ihre Bekanntschaft mache —“

„Um Gottes willen! Spiele nicht mit dem Feuer! Meine Eulalia hat keine Ahnung, darf keine Ahnung haben, wohin ich bin. Sie würde mich in eiserne Ketten legen!“

„Die du nicht tragen willst!“

Die Zwei.

Sie saßen im Dämmern beisammen Und hielten sich fest bei der Hand, Sie dachten der lodernnden Flammen Weit draußen im Westenbrand.

Es war ihnen nicht ums Reden, Doch fühlten dasselbe die zwei; Den gleichen Weg ging ihr Beten, Ihr Einziger war ja dabei.

Sie grüßten einander mit Nicken, Und lächelten leise sich zu, Und stand doch in ihren Blicken Die Angst vor der nächtlichen Ruh.

Sie wünschten nach bleiernem Wandern Der Stunden sich gute Nacht, Und wußten doch eines vom andern, Daß es sie in Sehnsucht durchwacht.

Johanna Weistlich.

Unsere Bilder

Blick auf die Hafenstadt Constanța, Rumäniens einzigen Seehafen am Schwarzen Meer, der zugleich die Endstation der Bahn Bukarest—Cernavoda—Constanța darstellt. Ihre umfangreichen Hafenanlagen wurden

mehrfach von Fliegern erfolgreich bombardiert. Constanța erfreute sich auch als Seebad bei der rumänischen Gesellschaft großer Beliebtheit.

Allerlei

Unerbitterlich. Junge Dame: „Ich sage Ihnen hiemit zum letzten Male, mein Herr, daß ich Ihren Antrag nicht annehme. Wollen Sie nun gutwillig den Rückweg antreten, oder soll ich meinen Vater rufen?“

— Junger Mann: „Zawohl, den Vater, daß er das Jawort gibt.“

Aus der Schule. Lehrer: Lehmann, Sie sind sehr empfindlich, gleich sind Sie mit Tränen bei der Hand. Warum weinen Sie denn eigentlich?“

— Schüler: „Ich fühle mich verletzt, weil Sie mich immer so anherrichen.“

— Lehrer: „Ach papperlapapp! Sie machen's wie das Krokodil, Sie ziehen Ihr Taschentuch heraus und weinen Krokodilstränen.“

Der Komponist Chopin war von einer vornehmen Dame zum Essen eingeladen und wurde nach Tische von ihr gebeten, etwas zu spielen.

Der damals schon etwas leidende Meister weigerte sich zuerst, dann nahm er vor dem Piano Platz und spielte eine reizende, aber sehr kurze Einleitung.

Die Dame des Hauses war ganz entzückt und bedauerte nur, daß das Stück so kurz sei.

Da faltete Chopin die Hände, blickte die Dame stehend an und meinte dann: „Ach, ich habe ja auch so wenig gegessen!“

Gemeinnütziges

An Kohl- und Krautköpfen müssen außen immer ein paar Blätter als Schutzblätter bleiben. Das Puzen darf nicht ausarten. Die Schutzblätter werden erst bei dem Verbrauche entfernt.

Aufträge der Kanarienvögel behandelt man durch Bestreichen der erkrankten Stellen mit Verubalsam, dem etwas Spiritus beigemischt wird. Hat die Krätze die Fehen angegriffen, so sind die Sitzstangen mit Leinwand zu umwickeln.

Zum Kalfen des Landes muß beizeiten der Kalf angefahren werden, damit er bis zur Vornahme dieser Arbeit zerfallen ist. Zu diesem Zwecke setzt man ihn auf Haufen und deckt ihn mit Mist oder Erde ab.

Gegen Nasenröte haben sich Umschläge mit einer fünfprozentigen Maunlösung sehr gut bewährt. Eine Portion Watte wird mit der Lösung getränkt, auf die Nase gebracht, mit Guttaperchapapier bedeckt und durch eine Binde befestigt. Man macht solche Umschläge am besten abends und läßt sie die ganze Nacht wirken.

Zum Ausstopfen der leeren Räume in Bienenwohnungen darf kein Heu oder Grummet oder auch Stroh verwendet werden, weil diese Dinge sehr leicht dumpfig und moderig werden und sie dadurch die den Bienen so notwendige gesunde Lebensluft verpesten und die Beute ständig naß halten.

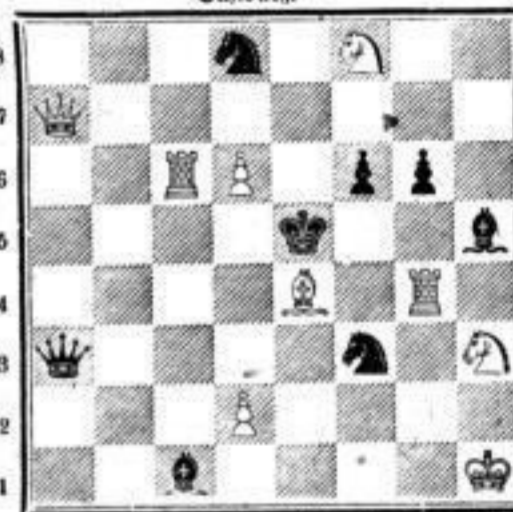


Wo ist der Bauer?



Durch Richtigeinstellung der Buchstaben ergeben die Wörter der Querreihen: 1) Ein Buchstabe. 2) Alttestamentl. Mann. 3) Raubtier. 4) Sicherheitsorgan. 5) Deutsche Stadt. 6) Österreich. Stadt. 7) Mädchenname. 8) Stadt in Hessen-Nassau. 9) Ein Buchstabe. Die beiden Diagonalen geben den gleichen Namen einer deutschen Stadt. Julius Kald.

Problem Nr. 161.
Von Dr. Jd. Mach.
(Casop. Ceskych Sach. 1913.)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Aller, Aller. — Des Arithmogriphs: Brachmond, Roba, Abraham, Camorra, Habana, Marmor, Omar, Norma, Damon — Brachmond.
Des Bilderrätsels: Zu neuen Ufern löst ein neuer Tag! (Gothe, Faust.)

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weiffen, gebauet und herausgegeben von Greiner & Weiffen in Stuttgart.